

AUS DEM INHALT

Ein Tag in
Transnistrien

*

Ehrenzeichen
für Margit Bartfeld

*

Im Wirbel einer
neuen Weltordnung

*

Millionen
gegen Krebs

Die Stimme

MITTEILUNGSBLATT FÜR DIE BUKOWINER

Verlag: H.O.B. - Landsmannschaft der Bukowiner. Gegründet von Dr. Elias Weinstein s.A.

Nr. 778

72. Jahrgang

FEBRUAR 2016

Redaktion: Derech Ben Gurion 24, 5257345 Ramat Gan, P.O.B. 3653, Tel-Aviv
Tel. 03-5270965 (montags und mittwochs 8:30 bis 12:00), Fax. 03-5226619

E-mail: bukovina@netvision.net.il • Internet: www.bukovina.org.il



ארגון עולמי
של יהודי בוקובינה (ע"ר)

Yitzchak Yalon (Tutiu Yablonover) s.A.

Eine herausragende Bukowiner Persönlichkeit ist nicht mehr

von Josef (Julku) Klein

Am 29. Dezember 2015 ist der ehemalige Präsident des Weltverbandes der Bukowiner Juden, Yitzchak Yalon, im Alter von 93 Jahren in Tel Aviv verstorben.

Er gehörte zweifellos zu den herausragenden und prägenden Persönlichkeiten des Bukowiner Judentums - nicht nur, weil er sehr belesen und bewandert war in der schmerzvollen Geschichte der Juden aus der Bukowiner, für deren Veröffentlichung und Erforschung er sich mit ganzer Kraft und Leidenschaft bei Yad Vashem, bei A.M.I.R. und beim Weltverband der Bukowiner Juden einsetzte.

Yalon war nicht nur hoch geachtet, sondern beliebt, da er mit seiner warmherzigen, offenen und humorvollen Art sofort sein Gegenüber in seinen Bann zog. Der Gesang war seine Leidenschaft und man traf ihn selten ohne ein Lied auf den Lippen. Wer von seinen vielen Bekannten und Freunden kannte nicht seine liebevolle Anrede: „Shoininke, sempre juvena e bella!“ (Schönes Mädchen, immer jung und schön!).

Yitzchak Yalon wurde 1922 im bukowinischen Städtchen Vatra Dornei als erster Sohn von Abraham Yablonover und Hilda Yablonover geb. Pecht geboren. Zwei Jahre nach ihm erblickte seine Schwester Miriam (Miri) das Licht der Welt. Sein Vater war ein Kriegsinvalide aus dem Ersten Weltkrieg, der in den Reihen der österreichischen

k.u.k-Armee gekämpft hatte und sogar die Tapferkeitsmedaille für seinen mutigen Einsatz erhalten hatte. Die Eltern betrieben ein großes Geschäft für Haushalts- und Glaswaren sowie für Elektrogeräte in Vatra Dornei.

Er besuchte in Vatra Dornei den deutschen Kindergarten

nach Transnistrien ins Lager Moghilev-Podolsk verbannt. Dort gründete er mit einigen Freunden der „Hanoar Hazoni“ eine Untergrundbewegung. 1944 wurde er von den Russen befreit und im Herbst des selben Jahres überführte ihn die Bewegung „Habricha“ (Die Flucht) zusammen mit einer

er in Dornei seine Jugendliebe Shari Schläfer und im Jahre 1947 gelang es ihnen einen Platz auf dem Einwanderungsdampfer „Geula“ zu ergattern, der die Juden nach Israel bringen sollte. Das Schiff wurde von den Briten abgefangen und das Paar landete mit den übrigen Einwanderern in einem Übergangslager auf Zypern. Erst im Februar 1949 konnten sie letztlich nach Israel einwandern. Shari und Yitzchak haben zwei Kinder, die Tochter Ronit und den Sohn Amnon, und drei Enkelkinder Yoni, Daniel und Micky.

1950 trat Yitzchak Yalon in die Armee ein, wo er beim Versorgungs-Corps bis zu seinem Ausscheiden 1974 im Rang eines Colonel wirkte. Drei Jahre lang war er auf Mission des Verteidigungsministeriums in New York. Nach seinem Ausscheiden aus der Armee arbeitete er in großen Unternehmen im Vertrieb, im Marketing und im Export bis zu seiner Pensionierung 1987.

Seitdem war er stets ehrenamtlich bei verschiedenen Organisationen tätig, u.a. bei „Yad Sarah“, als Vorsitzender der rumänischen „Hanoar Hazoni in Israel“ (nach dem Tod von Itzchak Artzi s.A.), Präsident des Weltverbandes der Bukowiner Juden, Mitglied des Ausschusses für Geschichte für die Entstehung und den Bau eines Museums des rumänischen Judentums in Rosh Pina, das von A.M.I.R. initiiert wird.

Eine Herzensangelegenheit war für Yitzchak Yalon, das

(Fortsetzung auf S.2)

Liebe Bukowiner Landsleute!

Das Büro des **Weltverbandes der Bukowiner Juden** und die Redaktion unseres Mitteilungsblattes **„Die Stimme“** sind umgezogen! Unser Büro befindet sich jetzt in

Ramat Gan, Derech Ben Gurion 24, 1. Etage.

Unsere Telefonverbindung bleibt die gleiche:

03-5226619 und 03-5270965.

Wir freuen uns, Sie in unseren neuen Büroräumen begrüßen zu können. **Das Büro** ist sonntags bis mittwochs zwischen 8.30 und 12.30 besetzt.

Die Bibliothek ist wie bisher, nach Absprache, geöffnet. Bitte melden Sie Ihren Besuch an.

**Der Weltverband der Bukowiner Juden
„Die Stimme“**

und schloß seine Schulausbildung am Gymnasium von Kimpolung mit der Matura ab. Dort war er auch aktiv in der Jugendbewegung „Hanoar Hazoni“. Im Herbst 1941 wurde er mit seiner Familie und allen anderen Juden des Städtchens

Gruppe von Freunden nach Rumänien.

Schon im gleichen Jahr begann er seine Tätigkeit erneut bei der „Hanoar Hazoni“ in Bukarest und in anderen Städten in Rumänien.

Im Dezember 1946 heiratete

Eine herausragende Bukowiner Persönlichkeit ist nicht mehr

(Fortsetzung von S.1)

Schreiben und Herausgeben des Yiskor-Buches seiner Heimatgemeinde Vatra Dornei und Umgebung, was ihm 2001 nach endlosen intensiven Recherchen und anstrengender Arbeit gelang. Außerdem gehörte er zu dem Initiatoren des wissenschaftlichen Werkes „Die Shoah an den Juden aus der Nordbukowina“, das in keinem Bücherschrank ehemaliger Bukowiner fehlen sollte, außerdem war er Autor zahlreicher Artikel über die Shoah der Juden aus Rumänien, die in zahlreichen Schriften abgedruckt wurden. Ebenfalls mit Elan und ganzer Kraft setzte er sich dafür ein, daß im Einwanderungslager von Atlit ein Denkmal errichtet wurde, daß an die Opfer erinnert, die bei den zahlreichen Tragödien der Einwanderungsschiffe, die oft nicht mehr als kleine Seelenverkäufer waren, ihr Leben lassen mußten.

Da er der Musik mit Leib und Seele verbunden war, war es ihm wichtig, Josef Schmidt, den sagenhaften und weltberühmten Tenor, dessen Wurzeln ebenfalls in die Bukowina reichten, auch in Israel zu verewigen. Hartnäckig führte er Gespräche mit der Tel Aviver Stadtverwaltung, bis diese endlich einwilligte und zustimmte, den Weg, der das Tel Aviver

Opernhaus mit dem Museum Tel Aviv verbindet, nach dem Sänger zu benennen.

Yalon ließ es sich nicht nehmen, jeden Dienstag im Jiddischen „Arbeiter-Ring“ Chor zu singen, wo er seinen Bariton nach Herzens Lust ertönen ließ. Auch hier nahm er die Dinge persönlich in die Hand und war derjenige, der die Chormitglieder durch sein Charisma verband. Yitzchak Yalon war ein intelligenter, herzensguter und optimistischer Mensch, der bei jedem, dessen Weg er auf seinem Lebensweg kreuzte, tiefen und nachhaltigen Eindruck hinterließ. Nicht nur seine aufrechte und hohe Gestalt zeugten davon, sondern auch sein warmherziges Lächeln, sowie sein Elan und seine Kraft, die er in all das investierte, was im teuer und wichtig war: zu allererst seine Frau, die er liebevoll „Hamefakedet sheli“ (meine Kommandantin) nannte und seine Familie, seine ehrenamtlichen Aufgaben, das Platzieren der Shoah an den Bukowiner Juden ins Bewußtsein der Öffentlichkeit und sein Gesang. Oftmals sagte er: „Der Gesang ist wie Medizin für meine Seele!“

Mögest Du, lieber Yitzchak, nun in Frieden ruhen. Wir werden uns Deiner stets in Liebe und Dankbarkeit erinnern!

Fest für Oberrabbiner Eisenberg

Paul Chaim Eisenberg war seit 1983, nach dem Tod seines Vaters Akiba Eisenberg, Oberrabbiner von Wien. Er geht nach 33 Jahren in Pension und die Israelitische Kultusgemeinde veranstaltete ihm zu Ehren ein großes Fest im Rathaus. Mehr als 1000 Mitglieder der IKG nahmen teil, allen voran einige Politiker, Bürgermeister Michael Häupl, Kulturstadtrat Mailath-Pokorny, Ministerin Heinish-Hoschek, Alexander Van der Bellen, um nur einige zu nennen.

Bürgermeister Häupl würdigte die Verdienste Eisenbergs und bedankte sich für die freundschaftliche Zusammenarbeit. Der Abend war auch durch die verschiedenen musikalischen Einlagen ein großer Erfolg. Es wurde auch Eisenbergs Präsenz in den Medien und seine Popularität gelobt, und besonders seine Kontakte zu Nichtjuden gewürdigt.

Eisenberg bleibt Oberrabbiner von Österreich, sein Nachfolger in Wien ist Arie Folger.

Gabriella Teichner, Wien

Zum internationalen Holocaust-Gedenktage am 27. Januar 2016

Ein Tag in Transnistrien

Die Erinnerungen an diesen besonderen Tag in Transnistrien begleiten mich schon mein Leben lang. Sie haben sich in meine Seele gebrannt.

Eigentlich fing der Tag an, wie jeder andere damals in Transnistrien. Wir waren auf dem Weg zur Arbeit. Wir sollten ein großes Kreuz auf der Spitze des Schargoroder Berges errichten. Auf rumänisch heißt es „Troitza“, ein Denkmal, das alle Vorbeigehenden an ihren Gott erinnern soll. Es war ein Frühlingstag. Der Aufstieg zur Bergspitze war steil, unterwegs mußten wir am Jüdischen Friedhof vorbei, der etwa auf halber Strecke zum Gipfel lag.

Ungefähr zwei Kilometer nach dem Friedhof sahen wir plötzlich am Straßenrand einen Mann liegen. Zunächst dachten wir, es handele sich um eine Leiche. Als wir näher kamen, bemerkten wir, daß der Mann noch lebte und atmete. Wir versuchten ihn anzusprechen, fragten ihn, wer er sei und womit man ihm helfen konnte. Er stammelte unverständliche Worte und zwischendurch wiederholte er immer wieder: „Mein Kind, mein Kind, rettet mein Kind!“ Dann hörte das Stammeln auf und es war nur noch ein Röcheln zu hören. Die Gendarmen forderten uns unsanft auf, weiterzugehen. Doch wir wollten den armen Mann nicht einfach so liegen lassen. Die Gruppe beschloß, den Sterbenden zum Friedhof zu tragen.

Die Gendarmen willigten ein, daß zwei von uns diese Pflicht erledigen sollten. Der Rest der Gruppe bewegte sich mit hängenden Köpfen weiter zur Baustelle. Mein Freund Walter Kunstlich und ich blieben zurück bei dem Sterbenden. Ich rannte zum Friedhof, um eine Trage zu holen. Es war sehr schwer, den Mann auf die Trage zu legen und eben noch schwerer, mit ihm bergab zum Friedhof zu gelangen. Wir stolperten mehr als daß wir

gingen und jeder Schritt schien uns, als hätten wir zentnerschweres Blei an den Füßen. Als wir letztlich am Friedhof anlangten, suchten wir den Totengräber auf und beschworen ihn, den Sterbenden erst nach seinem Tod zu begraben. Nachdem er uns dies hoch und heilig versprochen hatte, kletterten auch wir mit schweren Gedanken und schweren Füßen zur Baustelle auf dem Gipfel. Zu unserer Gruppe zählte auch Professor Greller aus Radautz. Er war ein ruhiger, schweigsamer Mann, der sehr beliebt und geschätzt war in der Gemeinde. Er faßte unser schreckliches Erlebnis in einem Gedicht zusammen, das alle Beteiligten sehr erschütterte.

Heute erinnere ich mich lediglich an die erste Strofe, die da lautete:

„Wir gingen zur Arbeit mit hungrigem Magen
Mit schlotternden Knien die Spaten wir tragen
Wir steigen so mühsam den Berg nach oben
Dem Christuskreuz ein Symbol wir erhoben.“

Leider reicht mein Gedächtnis nur noch so weit...

An die folgenden Strofen kann ich mich nicht erinnern. Professor Greller starb einen Tag vor der Befreiung. Auch mein Freund Walter Kunstlich ist nicht mehr am Leben.

Ich hoffe, daß vielleicht ein Leser der „Stimme“, Professor Greller kannte, das Gedicht gehört oder gelesen hat, und sich an den Rest des Gedichts erinnert, das die Ereignisse dieses besonders traurigen Tages in Transnistrien zusammenfaßte.

Meir Gillad

Geflügelte Worte

Es gibt wohl kein Phänomen, das so viel destruktive Elemente enthält wie die „moralische Entrüstung“, die Neid und Haßgefühle erlaubt, sich unter der Maske der Tugend auszutoben.

Erich Fromm

Goldenes Ehrenzeichen für Margit Bartfeld-Feller



Margit Bartfeld-Feller



Helmut Kusdat mit der Schriftstellerin

Die Stadt Czernowitz hat die jüdische Schriftstellerin Margit Bartfeld-Feller auf besondere und außergewöhnliche Art und Weise geehrt: Auf Beschluß des Stadtrats und auf Empfehlung der Kulturkommission und des österreichischen Generalkonsuls in Czenowitz, Dr. Sergij Osatschuk, hat Bürgermeister Oleksander Kaspruk die beinahe 93jährige Autorin mit dem goldenen Ehrenzeichen ihrer Heimatstadt ausgezeichnet.

Damit würdigt der Stadtrat Margit Bartfeld-Feller für ihre schriftstellerischen Verdienste um die Erinnerung an die multikulturelle Vergangenheit der Hauptstadt der Bukowina. Bisher hat die Autorin sich stets und immer wieder an ihre wunderschöne Jugend in ihren Erzählungen

erinnert, jetzt erinnert sich ihre Vaterstadt mit dieser Auszeichnung an Sie, womit sich ein Kreis schließt.

Mittlerweile hat die Autorin unter der verständnisvollen

Führung des Herausgebers Prof. Dr. Dr. Roy Wiehn im Hartung-Gorre Verlag, Konstanz, 11 Bücher veröffentlicht und gehört zu den wichtigsten Stimmen, die immer noch aus

der Bukowina und aus der Deportation in Sibirien aus erster Hand berichten.

Erst nach ihrer Einwanderung nach Israel zu Beginn der 90er Jahre - nach einer fast 50jährigen Verbannung nach Sibirien - begann Margit ihre Karriere als Schriftstellerin. Und noch immer brennt in ihr das Feuer, immer neue Erinnerungen und Ereignisse aus ihrem bewegten Leben zu Papier zu bringen.

In einer kleinen, sehr warmen und freundlichen Zeremonie in ihrem Zuhause in der Nordaustraße in Tel Aviv überreichte Helmut Kusdat aus Wien ihr die Auszeichnung stellvertretend.

Bravo Margit! Deine Leser brennen darauf, noch weitere interessante Geschichten aus Czernowitz und Sibirien zu lesen!

Haft für Auschwitz-Diebe?

Zwei 17jährigen Jungen aus Cambridge drohen bis zu zehn Jahre Gefängnis, weil sie auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau Gegenstände gestohlen haben. Im Juni hatten Wachleute der Gedenkstätte die beiden britischen Jugendlichen, die auf Klassenfahrt in Polen waren, dabei erwischt, wie sie Glasscherben, Knöpfe, Haarspangen und Metallstücke ausgruben und einsteckten. An der Grabungsstelle standen früher Baracken, in denen persönli-

che Gegenstände aufbewahrt wurden, die man den Häftlingen geplündert hatte. Die beiden britischen Jugendlichen bekannten sich kurz nach der Tat schuldig. Sie wurden zu einer Geldstrafe in Höhe von umgerechnet 240 Euro und einer Bewährungsstrafe verurteilt und durften nach Hause fahren. Nun wird es allerdings doch noch eine Verhandlung geben. Wahrscheinlich müssen die beiden Teenager demnächst in Krakau vor Gericht erscheinen.

efg

Remembering the Yiddish singer and poet Beyle Schaechter-Gottesman

'An Entire Cultural World Focused Through Her Voice'

by George Robinson

Beyle Schaechter-Gottesman, the Yiddish poet, songwriter, singer and artist who died on Thanksgiving Day at 93, inherited her love of the Yiddish language from her parents and passed it along to her children and to an extended family of younger Jews that will stretch for generations.

The National Endowment for the Arts recognized her reach when it awarded her the National Heritage Fellowship in 2005, the highest honor the federal government can bestow upon traditional and folk artists. She was the first to receive the award for work in Yiddish culture.

"Heritage" was a key word in her career. As she told *The Jewish Week* after receiving the fellowship, Schaechter-Gottesman learned her Yiddish and her love of poetry and music at home.

"My father used to read to us, my mother was a beautiful singer and she used to sing to us," Schaechter-Gottesman recalled. "This was before radio or television and that was how we entertained ourselves."

Not surprisingly, it was a family need that led her to write her own poetry, songs and plays in Yiddish.

"She first started writing children's poems and skits, basically to keep us speaking Yiddish," her son Itzik Gottesman, formerly the associate editor of the Yiddish Forverts, said in a telephone interview last week. "These were performed at the *Sholem Aleichem Yiddish shul* and the *Workman's Circle*, where she was teaching," he said.

As the children grew up and left the home, Schaechter-Gottesman continued writing for her own pleasure, then publishing and recording her work.

"I didn't plan it," she said. "It just came and I did it."

Despite the label of "folk" artist, as a writer she was anything but naïve or primitive. She noted that literary critics in the Yiddish world called her

a post-Expressionist and that "I have a definite style and influences." "She celebrated Yiddish creativity in the Yiddish language," Gottesman said. "Everyone is aware of the uncertainty [of the future] of Yiddish culture, but she emphasized that we shouldn't think about that, we should just do what we do, create and contribute to the culture."

Virtually alone among contemporary Yiddish poets, Schaechter-Gottesman wrote about the world as it came to her in the new century. She created po-

spoke German and Yiddish and it was a vibrant place for them right up to the Second World War."

In 1951, the remnants of the family ended up in the Bronx, where she would live for the rest of her life. Even then, it was the twin values of family and Yiddish culture that dictated living arrangements.

"That's the story of our street, of Bainbridge Avenue," Gottesman said with a laugh. "Bainbridgifke, they called it. Three families that chose to live next to each other in one apart-

place in New York City where you can regularly hear a talk in Yiddish," Gottesman said.

But Schaechter-Gottesman's heritage doesn't end with her bloodlines or even her next-door neighbors.

Pete Rushefsky, the executive director of the *Center for Traditional Dance and Music*, worked with Schaechter-Gottesman frequently. Earlier this week in an e-mail he noted, "The Center presented Beyle a number of times since the early 1990s, and she was one of the central figures involved in our *An-sky Institute for Jewish Culture*."

"To listen to Beyle sing at a *zing-eray* (a traditional Yiddish song sharing session), around a long picnic table in her backyard in the Bronx was nothing short of magic," he wrote. "One could feel the power of an entire cultural world focused through her voice, conjuring tragedies, tribulations and sketches of life from long ago and more recent times. She was a treasure who brought boundless energy to her advocacy for Yiddish language and culture."

Theresa Tova, the excellent Toronto-based Yiddish singer, is a representative of another generation of performers and writers nurtured by Schaechter-Gottesman. She was a frequent guest on Bainbridge Avenue and recorded an album of Schaechter-Gottesman's songs. Speaking at the funeral, Tova recalled — in Yiddish, of course — a conversation regarding the younger singer's translations of some of her lyrics into English.

"Beyle's lyrics are so profoundly beautiful, they warrant being translated so that non-Yiddish-speaking audiences can hear their brilliance," Tova wrote in an e-mail afterwards. "Yet when I showed her the translations we were working on, Beyle told me, 'As long as I am alive, I don't want my songs sung in English. English speakers have enough of their own songs.'"



Beyle Schaechter-Gottesman

ems about 9/11, about street scenes she encountered in the Bronx, a sax player on the subway.

"The singers appreciated it," Gottesman said. "It was a new world for their repertoire."

It was a very different world from the one in which Schaechter-Gottesman grew up. Although born in Vienna in 1920, she was raised in Czernowitz, then Romania, now Ukraine, a town with a distinguished legacy of Jewish creators that included not only Schaechter-Gottesman and her brother Mordechai Schaechter, an important Yiddishist in his own right, but also poet Paul Celan and Georges Perec, a novelist and filmmaker.

"It was very much a [town of the] Austro-Hungarian empire," her son noted. "The Jews

ment building so that the children would grow up speaking Yiddish — the Gottesmans, the Schaechters and the Fischmans. And the Sholem Aleichem Cultural Center, across the street."

It must have worked. Itzik Gottesman is a Yiddish writer and folklorist. His cousin Binyumen Schaechter is director of the *Yiddish People's Philharmonic Choir* and father of the "Schechter Tekhter," the Schaechter daughters, his two Yiddish-singing offspring. David E. Fishman, son of the Yiddish linguist Joshua Fishman, is a professor of modern Jewish history at *Jewish Theological Seminary* and author of such books as "The Rise of Modern Yiddish Culture."

Even the Sholem Aleichem center continues on, "the only

Bundesregierung lehnt Gleichstellung mit Spätaussiedlern weiter ab

Keine Renten für Zuwanderer

Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, hat die Ablehnung der Rentengleichstellung für zugewanderte Juden aus der ehemaligen Sowjetunion mit Spätaussiedlern bedauert. Viele Zuwanderer hätten deutsche Wurzeln, sagte Schuster. Darüber hinaus habe Deutschland seit der Shoah die historische Verantwortung, jüdisches Leben in Deutschland zu fördern.

„Ohne die jüdischen Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion gäbe es heute wahrscheinlich nur noch sehr wenige jüdische Gemeinden in Deutschland“, fügte Schuster hinzu. Den Betroffenen gehe es nicht um mehr Geld, sondern um eine würdige Behandlung. Ihnen drohe Altersarmut. „Der Hinweis auf die Rechtslage, wie sie für Spätaussiedler zutrifft, hilft uns bei der Lösung des Problems nicht

viel weiter. Bisher haben wir uns in Gesprächen mit der Bundesregierung vergeblich darum bemüht, daß die jüdischen Zuwanderer den Spätaussiedlern rentenrechtlich gleichgestellt werden.“

Anlaß für die Einlassung der Bundesregierung war eine Kleine Anfrage des Grünen-Abgeordneten Volker Beck. Darin lehnt sie die Gleichstellung jü-

discher Zuwanderer und Spätaussiedler im Rentenrecht mit dem Hinweis ab, daß in Osteuropa lebende deutsche Volkszugehörige infolge der Ereignisse des Zweiten Weltkriegs einem erheblichen Vertreibungsdruck nach Deutschland unterlegen seien. „Aus besonderer Verantwortung und Fürsorge für seine Volkszugehörigen“ habe der Gesetzgeber daher Regelungen

beschlossen, die die Grundlage zur Rückkehr regelten.

Für jüdische Zuwanderer gelte das nicht, sie seien diesem Vertreibungsdruck nicht ausgesetzt gewesen.

Außerdem verweist das zuständige Ministerium darauf, daß Holocaust-Überlebende bereits vorher eine Entschädigung erhalten hätten.

Im Gegensatz zu den Spätaussiedlern, denen für geleistete Arbeitsjahre im Herkunftsland Rente angerechnet wird, ist das bei jüdischen Zuwanderern nicht der Fall. Es gibt derzeit noch keine entsprechenden Sozialversicherungsabkommen mit Rußland oder der Ukraine. Den jüdischen Zuwanderern droht mit dieser Entscheidung nun Altersarmut.

Nach der Statistik der *Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland* werden rund 30.000 Personen im Alter auf staatliche Grundsicherung angewiesen sein.

Drogen gefunden

Die Zollbehörden in Israel haben im vergangenen Monat einen großen Drogenhandel aufgedeckt.

Im Koffer einer christlichen Pilgerin, die mit einer organisierten Reisegruppe am Ben-Gurion-Flughafen angekommen war, wurden völlig unerwartet 24 Kilogramm Kokain (!) gefunden.

Die Drogen waren in Ziegelsteinen in zwei großen Koffern verstaubt. Bei der Durchsuchung ihres Telefons entdeckten die Be-

amten eine WhatsApp-Konversation mit einem 72 Jahre alten Israeli. Die Pilgerin kooperierte mit der Polizei und traf sich in Tiberias mit dem Kontaktmann aus Tel Aviv. Der wurde zwar festgenommen, stellte sich aber unwissend.

Sein Sohn aus Bolivien habe die Koffer geschickt, er sei nur der Abholer.

Das Kokain hat einen Verkaufswert von mehreren Millionen Euro, so die Behörden.

efg

efg

Der „Weltverband der Bukowiner Juden“ bietet folgende Bücher in hebräischer Sprache zum Verkauf an:

„Die Shoah an den Juden aus der Nordbukowina“, 616 S., gebunden, **150 NIS**

„Das Buch der Juden von Suceava (Shotz) - und die angrenzenden Gemeinden“, zwei Bände, insgesamt etwa 900 S., gebunden, **200 NIS**

„Gura Humora, eine Kleinstadt in der Südbukowina“, 400 S., Paperback, **120 NIS**

Alle drei Werke wurden von Yad Vashem unterstützt und gehören in die Bibliothek eines jeden, dessen Wurzeln in der Bukowina liegen.

Alle Bücher können beim Weltverband direkt telefonisch bestellt und per Check oder Kreditkarte (zuzüglich des Portos) bezahlt werden. Unser Büro steht Ihnen für Bestellungen und Anfragen von sonntags bis mittwochs zwischen 8.30 und 12.00 unter 03-5226619 oder 03-5270965 zur Verfügung.

Zum dritten Todestag von Prof. Zwi Yawetz s.A.

Im Wirbel einer neuen Weltordnung

von Bärbel Rabi

Aus Anlaß des dritten Todestages von Prof. Zwi Yawetz, des weltberühmten Historikers für römische Geschichte, Träger des Israel-Preises und Mitbegründer der Universität Tel Aviv, veranstaltete A.M.I.R., die vereinigte Organisation der rumänischen Juden in Israel, am 7. Januar 2016 im Bessarabien-Haus in Tel Aviv seine jährliche Vortragsreihe. Nachdem sich die etwa 150 Interessierten bei einem herrlichen kalten und warmen Büffet im Voyer gelabt hatten, begrüßte Dani Korn die Anwesenden herzlich und erteilte der rumänischen Botschafterin in Israel, Frau Andrea Pasternak, das Wort. Sie freute sich, ein Teil dieser interessanten Zusammenkunft zu sein, begrüßte die Anwesenden und referierte über die bilateralen Beziehungen zwischen Israel und Rumänien, die zu den besonderen Beziehungen zwischen zwei Staaten zählen. Rumänien gehörte zu den ersten Staaten, die Israel als Staat anerkannten und auch die rumänischen Einwanderer gehörten zu denen, die mit ihrer engagierten Arbeit mithalfen, das heutige Gesicht Israels zu prägen. Danach richtete Micha Harisch, ehemaliger Knessetabgeordneter und Vorsitzender von A.M.I.R., ein Grußwort an die Anwesenden, bevor Dr. Ido Yawetz, Sohn des verstorbenen Professors, als Stellvertreter für die Familie, das Wort ergriff und sich darüber freute, daß man sich immer noch so lebendig an seinen Vater erinnerte und daß sein Todestag Anlaß für interessante Zusammenkünfte dieser Art seien. Sein Vater, dessen Bild überlebensgroß an die Wand projiziert war, wäre sicherlich froh und glücklich darüber gewesen. Als erster Vortragenden wurde

danach Prof. Shlomo Avineri ans Rednerpult gebeten, der zum Thema „Studien über die Ereignisse in Ost-Europa und im Nahen Osten“ referierte. Avineri, Professor für Staatswissenschaften an der Hebräischen Universität in Jerusalem, seines Zeichens Träger des Israel-Preises und Experte für Außenpolitik, war zu Zeiten der ersten Regierung von Ministerpräsident Itzchak Rabin s.A. zwischen 1975 und

chem Land sie angehören wollten. Für sie selbst waren sie in erster Linie Kurden oder Schiiten, also ihrer ethnischen Abstammung nach verpflichtet und erst danach einer Nationalität.

Nach dem Wegfall der Diktatoren seien diese zerbrechlichen Staaten in ein politisches Chaos gestürzt worden, in denen plötzlich ethnische Gesichtspunkte wichtig wurden. Es sei in diesen Staaten einfach

Kuba, vor, die die diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und Rumänien untersuchte. Prof. Parda war aus persönlichen Gründen verhindert, an der Vortragsrunde teilzunehmen.

Zum Abschluß des Abends, der wieder einmal sehr interessant und aufschlußreich war, faßte Prof. Ouzi Arad, Vorsitzender des Zentrums zur Erforschung der Abwehrkraft, die Ausführungen seiner

Vorredner zusammen.

Er erklärte, daß die Welt sich derzeit in einem Umbruch der Kräfte und des Einflusses auf allen Kontinenten befände, deren Ende derzeit nicht abzusehen sei.

Es entstehe eine Neue Weltordnung und die westliche Welt, die in den vergangenen fünfzig Jahren bestimmend gewesen sei, verliere derzeit zusehends an Macht und Einfluß. Israel müsse sich deshalb unbedingt politisch neu orientieren und seine Verbündeten zukünftig in Asien suchen. Denn, wie es schon immer gewesen ist, so

werden auch die Gewinner der jetzt herrschenden Kriege die Maßstäbe für die Zukunft setzen.

Er endete seine Ausführungen mit der Erkenntnis, daß wir einer unsicheren und ungewissen Zukunft entgegen gehen und heute mehr denn je, intellektuelle und kluge Menschen wie Prof. Zwi Yawetz s.A. benötigen, um diesen neuen Herausforderungen gewappnet gegenüber treten zu können.

Bleibt hervorzuheben, daß der Organisation A.M.I.R. hohes Lob für die Ausrichtung und Organisation dieser interessanten Zusammenkunft gebührt.



Prof. Shlomo Avineri

1977 Generaldirektor des israelischen Außenministeriums. Avineri zeigte auf, daß der arabische Frühling zu einem Verfall der Staatsordnung nach dem Prinzip der westlichen Welt in vielen arabischen Ländern, wie dem Irak, in Syrien, in Libyen und im Sudan geführt habe. Dies sei darauf zurückzuführen, daß diese Staaten über Jahrzehnte von Diktatoren wie Saddam Hussein, Gaddafi und Assad mit harter Hand regiert wurden und daß die Staatenordnung nicht nach ethnischen Gesichtspunkten getroffen wurden.

Niemand habe die Schiiten oder die Kurden gefragt, wel-

nicht möglich - im Gegensatz zur westlichen Welt - Religion und Staat zu trennen.

So paradox es klingen mag, werden heute Assads Truppen in Syrien z.B. von den Christen unterstützt, da sie dies als einzige zur Verfügung stehende Möglichkeit erachten, um sich vor dem radikalen Islam zu schützen. Auch in Osteuropa habe es in den vergangenen zwanzig Jahren einen Verfall der Staatsordnung gegeben, die allerdings nicht ethnisch begründet sei.

Danach stellte Oberst (im Ruhestand) Benni Michelson stellvertretend eine Studie von Prof. Domitri Parda, heutiger rumänischer Botschafter in

Czernowitzer Kochbuch

Gretas Vanillekipferl

Eine besondere Spezialität fand ich im handgeschriebenen Kochbuch meiner lieben verstorbenen Frau Greta s.A.: Die Vanillekipferl, die besonders in Wien und auch in der Bukowina großen kulinarischen Anklang fanden. Diese speziellen Vanillekipferl zählten zu den Lieblings Speisen meiner lieben Greta.

Für dieses feine und leichte Gebäck brauchen Sie folgenden Zutaten:

230 gr. Butter

2 1/2 Tassen Weizenmehl

1/2 Tasse Zucker

1/2 Tasse blanchierte gemahlene Mandeln

2 Eigelb

1/2 TL Vanille-Extrakt

Zubereitung:

Bitte darauf achten, daß alle Zutaten in möglichst kaltem

Zustand sind und die Zubereitung in einer möglichst kühlen Umgebung stattfindet. Zunächst die Butter gut ins Mehl verkneten und den Zucker dazugeben. Alles sorgfältig mit kühlen Händen verkneten.

Nun die blanchierten und gemahlene Mandeln, die Eigelbe und die Vanille unterkneten und zu einem weichen gleichmäßigen Teig verarbeiten. Den Teig mindestens für eine Stunde im Kühlschrank abgedeckt ruhen lassen.

Nun den Backofen auf 180 Grad vorheizen.

Danach den Teig ausrollen und in fingerdicke Streifen schneiden, die wiederum in etwa 2 1/2 cm lange Stücke geschnitten werden.

Jedes einzelne Stück jetzt auf etwa 8 cm ausrollen und dann

vorsichtig zu Halbmonden formen.

Die Halbmonde jetzt auf einem gebutterten Backpapier auf das Backblech legen und auf der mittleren Schiene es bereits vorgeheizten Backofens etwa 20 Minuten lang backen bis sie trocken und ein klein wenig angebräunt sind.

Einen Teller mit Vanillezucker bestäuben und die noch warmen „Kipferl“ auf dem Zuckerteller mehrmals wenden, bevor die „Kipferl“ gänzlich ausgekühlt fantastisch zu einem Milchkaffee gereicht werden können. Sie zergehen auf der Zunge und sind ein echt Genuß.

Zu dieser Köstlichkeit wünsche ich allseits einen guten Appetit.

Arthur von Czernowitz

Impressum

Herausgeber: *Weltverband der Bukowiner Juden*, Arnon Str. 12, 63455 Tel Aviv, in Zusammenarbeit mit dem *Dachverband der Organisationen für Holocaust-Überlebende (Merkas Halgunim)*.

Chefredakteurin: *Bärbel Rabi*
English Desk: *Arthur Rindner*
Redaktionsschluß der **März-Ausgabe: 15. Februar 2016.**

Die Redaktion weist ausdrücklich darauf hin, daß die Inhalte und Meinungen der veröffentlichten Artikel allein in der Verantwortung der jeweiligen Autoren liegen und nicht in der der Redaktion.

Das Büro des Weltverbandes der Bukowiner Juden ist montags und mittwochs zwischen 8 und 12 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet.

Das weltberühmte Tagebuch wurde ins Internet gestellt

Streit um Anne Frank

„Es lebe Anne Frank! Es lebe die Public Domain!“ Mit dieser befreienden Losung haben eine Abgeordnete der französischen Grünen und ein Universitätsdozent pünktlich zum 1. Januar 2016 das Tagebuch der Anne Frank im niederländischen Original zum ersten Mal frei zugänglich ins Internet gestellt.

Anne Frank wurde im KZ Bergen-Belsen als junges Mädchen ermordet. Da das genaue Todesdatum nicht bekannt ist, gilt das Jahr 1945. Mithin, so die Rechtsauffassung der Politikerin Isabelle Attard und des Informationswissenschaftlers Olivier Ertzscheid, sind die Rechte gemeinfrei, denn die Urheberin ist seit 70 Jahren tot.

Ihre Entscheidung, dieses Werk allgemein zugänglich zu machen, begründen die beiden mit ihrem Kampf gegen die „Privatisierung des Wissens“. Olivier Ertzscheid erklärte, nun erst erhalte Anne Frank den öffentlichen Raum,

den sie verdiene: „Willkommen im Licht der Öffentlichkeit, liebe Anne“.

Mit ihrer Entscheidung, das Tagebuch online zugänglich zu machen, stellen sich Attard und Ertzscheid gegen den in der Schweiz ansässigen Anne-Frank-Fonds, der bislang die Rechte an dem Tagebuch hielt – und nach seiner Auffassung auch in der nahen Zukunft hält.

Denn das weltberühmte Tagebuch wurde von Annes Vater Otto Frank, der die Shoah mit Mühe und Not überlebte, erstmals 1947 veröffentlicht – in seiner vollständigen Länge sogar erst 1986.

Bei einer für posthum veröffentlichte Werke geltenden Schutzfrist von 50 Jahren dürfte der Fonds also erst am 1. Januar 2037 die Rechte verlieren.

Nach einer anderen Lesart, die sich an 1980, dem Todesjahr von Otto Frank, orientiert, sogar erst 2051.

efg

Lehrerverband will Hitlers Hetzschrift in Schulen verwenden

„Mein Kampf“ im Unterricht?

Die Diskussion, wie mit Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf“ verfahren werden soll, hat eine neue Facette bekommen. Der Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, Josef Kraus, fordert, daß die Schrift, die ab 1. Januar 2016 urheberrechtlich nicht mehr geschützt ist, Eingang in den Schulunterricht findet. „Eine professionelle Behandlung von Textauszügen im Unterricht kann ein wichtiger Beitrag zur Immunisierung Heranwachsender gegen politischen Extremismus sein“, sagte Kraus.

Widerspruch gegen die Forderung, wie überhaupt gegen die freie Veröffentlichung des Buches, kommt vom Zentralrat der Juden in Deutschland. Präsident Josef Schuster fordert, „die Strafverfolgungsbehörden sollten mit aller Konsequenz gegen die Verbreitung und den Verkauf des Buches vorgehen“.

Dieser Einwand, so Schuster, richtet sich aber nicht gegen eine „wissenschaftlich-kom-

mentierte Ausgabe für Forschung und Lehre“, wie sie das Münchner Institut für Zeitgeschichte plant. Seit dem 8. Januar 2016 wird Hitlers „Mein Kampf: Eine kritische Edition“ ausgeliefert. Das Buch umfaßt 1948 Seiten, enthält etwa 3500 Fußnoten, und mit einem Verkaufspreis von 59 Euro wird es nicht zu den Billigbüchern zählen.

Für die Startauflage sind etwa 4000 Exemplare geplant.

Die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch, lehnt die Verwendung von „Mein Kampf“ im Schulunterricht mit dem Argument ab, daß immer noch „das Judentum als Religion sowie das blühende jüdische Leben in Deutschland vor 1933 und die Errungenschaften, die unser Land jüdischen Menschen verdankt, im Schulunterricht, wenn überhaupt, nur stiefmütterlich aufgegriffen werden“ – solange dies so sei, habe eine antijüdische Schmähchrift im Unterricht nichts zu suchen.

Martin Krauss

„Sal Briuth“ erweitert

Millionen gegen Krebs

Chronisch Kranke wissen genau, was im „Sal Briuth“ (Gesundheitskorb) drin ist – und was nicht. Jetzt wurde der um 300 Millionen Schekel (umgerechnet etwa 65 Millionen Euro) aufgestockt. Ein Drittel davon soll allein Krebspatienten zugute kommen.

Im „Sal Briut“ sind sämtliche Behandlungen und Medikamente aufgelistet, deren Kosten von den Gesundheitsversorgern übernommen werden, die vom Staat subventioniert sind.

Alles, was nicht auf der Liste steht, müssen israelische Patienten aus der eigenen Tasche bezahlen. Von simplem Hustensaft bis zu nahezu unerschwinglicher lebensrettender Medizin.

Nun können vor allem Menschen, die an Krebs erkrankt sind, zumindest in Sachen Finanzen aufatmen. Denn von den 83 neu akzeptierten Medikamenten und Behandlungsmethoden sind 16 für die Bekämpfung von Leukämie, Knochenmark-, Prostata- und anderen Krebsarten sowie Brust- und Eierstockkrebs im fortgeschrittenen Stadium vorgesehen.

Im Bereich der Genetik sollen spezielle DNS-Tests erbliche Krankheiten von Juden mit marokkanischer Abstammung,

Drusen und Arabern jetzt auf Krankenschein aufspüren. Auch neue Medikamente für die Behandlung von Hepatitis C und Typ-1-Diabetes bei jungen Menschen sind dabei. Ebenso wurde „Ella“ hinzugefügt. Diese „Pille danach“ verhindert bei Frauen und Mädchen, die Opfer von Vergewaltigung wurden, eine Schwangerschaft.

Insgesamt wird erwartet, daß 108.500 Patienten sofort von dem erweiterten Angebot profitieren. Andere jedoch gehen leer aus. Denn von den vom Komitee als „extrem bedeutsam“ eingestuften 122 Arzneien wurden lediglich etwas mehr als die Hälfte in die Liste aufgenommen.

Insgesamt sind 700 neue Arzneien und Heilmethoden mit Kosten von zwei Milliarden Schekel zur Aufnahme vorgeschlagen worden. Viele mußten demnach abgelehnt werden, darunter spezielle Methoden bei der Bekämpfung von Parkinson. „300 Millionen sind einfach nicht genug“, lautete der Kommentar von Gesundheitsminister Yaakov Litzmann (Vereintes Thorajudentum) dazu. „Doch ich beschwere mich nicht beim Finanzministerium. Ich weiß, daß alles seine Grenzen hat.“

Sabine Brandes

Israelischer Shoah-Überlebender ist der älteste Mann der Welt

„Die Freude meiner alten Tage“

Als der 112jährige Yisrael Krystal aus Haifa erfuhr, daß er womöglich der älteste Mann der Welt ist, soll er laut auf Jiddisch ausgerufen haben: „Die Freude meiner alten Tage“.

Sein Enkel Oren hatte eine E-Mail von der Gerontology Research Group (GRG) mit dem Hinweis erhalten, sein Großvater sei nun erster Anwärter auf den Altersrekord. Die internationale Wissenschaftsvereinigung verifiziert und erforscht das Alter von Personen mit einem Alter von 110 Jahren und teilt sie der Organisation für Guinness Weltrekorde mit.

In der E-Mail setzte GRG die Familie davon in Kenntnis, daß der bisherige Rekordhalter, der Japaner Yasutaro Koide, am 19. Januar im Alter von 112 Jahren an Herzversagen in Nagoya gestorben war.

Krystal hatte am 15. September 2015 seinen 112. Geburtstag gefeiert. Laut GRG gibt es niemanden, der nachweisen kann, daß er älter ist.

Doch bis der hochbetagte Haifaer einen Eintrag ins Guinnessbuch der Rekorde erhalten kann, stehen ihm einige bürokratische Hürden bevor. So

muß etwa sein Geburtsnachweis aus den ersten 20 Lebensjahren stammen. Krystals frühestes Dokument ist seine Heiratsurkunde, die vor 87 Jahren in Polen ausgestellt wurde.

Geboren wurde der Krystal 1903 in Zarnow bei Lodz in Polen. Im Alter von drei Jahren lernte der kleine Yisrael Hebräisch im Cheder, mit vier Jahren begann er Thora und mit sechs Jahren Mischna zu studieren.

Als Jugendlicher trat er in den Konditoreibetrieb seines Vaters ein. Seine Tätigkeit als Bäcker übte er auch dann aus, als die Nazis 1940 in Lodz das Ghetto errichteten.

Krystal überlebte die Shoah. 1950 wanderte er nach Israel aus. In Haifa nahm er das Konditor-Handwerk wieder auf und spezialisierte sich auf lütkorgefüllte Schokoladenfläschchen und kandierte Orangenschalen mit Schoko-Überzug. Ein Rezept für ein langes Leben hat der 112jährige nicht. Jeder Mensch habe sein eigenes Schicksal, und das werde „im Himmel“ entschieden, sagte er.

Katharina Schmidt-Hirschfelder

Tief erschüttert geben wir bekannt, daß der ehemalige Präsident des Weltverbandes der Bukowiner Juden,

Yitzchak Yalon s.A. (Tutiu Yablonover)

(Vatra Dornei - Bukarest - Herzlia - Tel Aviv)

am 29. Dezember 2015 im Alter von 93 Jahren verstorben ist und von seiner Familie, seinen zahlreichen Freunden und Bekannten auf dem Friedhof von Kiriat Shaul in Tel Aviv zu seiner letzten Ruhestätte geleitet wurde.

Unser tiefempfundenes Mitgefühl gilt seiner trauernden Witwe Shari, sowie seinen Kindern Ronit und Amnon und den Enkelkindern.

**Wir werden ihm stets ein
ehrendes Andenken bewahren!**

**Der Weltverband der Bukowiner Juden
„Die Stimme“**

MARTIN ENGEL & PARTNER, RECHTSANWÄLTE

RECHTSBERATER DES WELTVERBANDES
DER BUKOWINER JUDEN

TESTAMENTE UND VERMÄCHTNISSE



SCHADENERSATZ



ÄRZTLICHE KUNSTFEHLER



IMMOBILIEN

ITZCHAK SADEH STR. 17, TEL AVIV
03-5614702, 054-4431317